

Interview mit Egon Bahr (Metz, 10. Juni 2006) – Auszug: Deutschland in der Nachkriegszeit und die Frage der Wiederbewaffnung

Legende: In diesem Interview spricht Egon Bahr, von 1945 bis 1960 Journalist in Berlin und Bonn, über die Berlin-Blockade nach dem Zweiten Weltkrieg sowie über die Gründung der Bundesrepublik Deutschland (BRD) im Jahre 1949. Er betont, wie schwer es war, die BRD politisch und militärisch im westlichen Lager zu verankern, ohne gleichzeitig eine eventuelle Wiedervereinigung mit der Deutschen Demokratischen Republik (DDR) aufs Spiel zu setzen.

Quelle: Interview d'Egon Bahr / EGON BAHR, François Klein, prise de vue : François Fabert.- Metz: CVCE [Prod.], 10.06.2006. CVCE, Sanem. - VIDEO (00:15:54, Couleur, Son original).

Urheberrecht: Transcription CVCE.EU by UNI.LU

Sämtliche Rechte auf Nachdruck, öffentliche Verbreitung, Anpassung (Stoffrechte), Vertrieb oder Weiterverbreitung über Internet, interne Netzwerke oder sonstige Medien für alle Länder strikt vorbehalten. Bitte beachten Sie den rechtlichen Hinweis und die Nutzungsbedingungen der Website.

URL:

http://www.cvce.eu/obj/interview_mit_egon_bahr_metz_10_juni_2006_auszug_deutschland_in_der_nachkriegszeit_und_die_frage_der_wiederbewaffnung-de-08426ce5-774c-4303-b1d8-960dbae90431.html



Publication date: 04/07/2016

Interview mit Egon Bahr: Deutschland in der Nachkriegszeit und die Frage der Wiederbewaffnung (Metz, 10. Juni 2006)

[François Klein] Von 1948 bis 1960 waren Sie Journalist in Bonn und Berlin. Wie haben Sie die Teilnahme der jungen Bundesrepublik Deutschland an den Anfängen des europäischen Integrationsprozesses erlebt?

[Egon Bahr] Ich muss ein bisschen früher anfangen als 1948, denn damals in Berlin lebten wir in einer besonderen Bedrohungssituation; wir haben die Frage Europas überhaupt nicht gesehen. Wir haben gelebt in der Situation der viergeteilten Stadt. Wir haben vor allen Dingen die Blockade erlebt, das heißt den Versuch, die drei Westsektoren auszuhungern. Wir haben also in einer Abwehr gegen eine Bedrohung aus dem Osten gelebt. Wir waren stolz darauf, dass die Westberliner, denen angeboten worden war, in den Ostsektor zu gehen und einzukaufen, das, was sie im Westen nicht bekamen ... Im Westen wurden die Sachen nämlich knapp. Wir haben durch die Luftbrücke Kartoffelpuder bekommen und wir haben in den Westsektoren Milchpulver bekommen und wir haben ein bisschen Kohle bekommen, das heißt, wir hatten im Grunde nichts zu heizen und nicht viel zu essen. Und wir waren ganz stolz darauf, dass die Westberliner nur zu einem geringen Bruchteil – was weiß ich, ein Prozent oder weniger als ein Prozent – von der Möglichkeit Gebrauch gemacht haben, frisches Gemüse einzukaufen, Brot einzukaufen im Ostsektor, das heißt, die Widerstandskraft gegen den Osten war stark genug.

Ich bin dann ausgeflogen worden im November 1948 – da hatten wir schon, was weiß ich, fünf Monate Blockade hinter uns – nach Hamburg mit einem britischen Flugzeug, das Kohle gebracht hatte. Es war nicht sehr komfortabel, es war mein erster Flug und es war, wenn Sie so wollen, mein erster Kulturschock. Ich kam nämlich aus dem dunklen Westberlin, in dem wir wenig und nur stundenweise Elektrizität hatten, in eine hell erleuchtete Stadt und in eine Stadt, in der es alles gab. So, wie Hamburg war 1948, hatten wir uns die Schweiz vorgestellt: hell und es gibt alles. Ich hatte mir vorgenommen, als ich zum ersten Mal in ein Restaurant ging und etwas bestellte, künftig in meinem Leben nie etwas wieder zurückzuschicken, sondern immer alles aufzuessen. Das hab ich nicht voll halten können.

Also, wir waren jedenfalls in Berlin zurückgeblieben, wir hatten den Schock der Währungsreform nicht erlebt, wir hatten Not und zwar zum Teil sogar mehr Not in Westberlin als unmittelbar vorher, also vor Beginn der Blockade. Und wir waren konzentriert auf eine Frage: Es wurde ausgearbeitet das Grundgesetz, die Vorbereitung zur Bildung der Bundesregierung und der Bundesrepublik Deutschland. Und die Frage, mit der wir beschäftigt waren, die ich mir auch überlegt habe, war: Was wird eigentlich aus Berlin? Und die Entscheidung der drei Mächte war, dass Berlin nicht Teil der Bundesrepublik werden dürfte. Berlin war im Prinzip eine Viermächte-Angelegenheit, unter der unmittelbaren Souveränität der vier Mächte, und dieser Viermächte-Status sollte auch erhalten bleiben. Diejenigen, die in Bonn eine Regierung bildeten, waren damit auch voll einverstanden, denn diese beginnende Bundesrepublik war viel zu schwach, um Westberlin garantieren zu können. Wir waren außerdem natürlich voll eingestellt darauf, dass die Freiheit der drei Westsektoren überhaupt nur zu verdanken war der Luftbrücke, also dem Einsatz der Amerikaner. Das war eine weltpolitische Angelegenheit, deshalb, weil – ich greife jetzt vor – später, 1970, ich eine Verbindung hatte mit einem sowjetischen Bürger und einen *Backchannel* zwischen Bonn und Moskau, und im Gespräch habe ich dem gesagt, damals, während der Luftbrücke, hat die Sowjetunion die Seelen der Deutschen verloren. Und er hat ein bisschen gelächelt und hat gesagt: „Ja, das ist wohl wahr, aber Amerika hat China verloren.“ Denn selbst Amerika war nicht stark genug, Lufttransportkapazität zur Ernährung einer Millionenstadt Berlin und gleichzeitig in China die Unterstützung von Chiang Kai-shek durch Transportkapazitäten erledigen zu können.

Das heißt, das war 1949 eine Situation, in der man gesagt hat, na gut, wir werden mal sehen, wie es weitergeht. Wir haben auch nicht an die Frage der Einheit gedacht. Wir haben nicht daran gedacht, dass es möglich sein würde, ein Land lange zu spalten oder gespalten zu halten. Wir waren noch unter dem Eindruck des Potsdamer Abkommens und der Genugtuung, dass Deutschland als Einheit behandelt werden sollte, dass Zentralbehörden geschaffen werden sollten. Und in Berlin begann, wenn Sie so wollen, der Kalte Krieg, die Konkurrenz zwischen Ost und West und das Ringen um die Deutschen. Als dann 1950 die Verhandlungen begannen in Paris zum Thema des Schumanplans – also Kohle und Stahl zusammenzubringen –, war ich zum ersten Mal nach dem Kriege in Paris. Ich war während des Krieges als

Soldat einen Tag in Paris gewesen, mit großer Bewunderung. Und wenn ich das einschalten darf, wir sollten von Brüssel nach Dieppe und haben Marschpapiere bekommen und haben beschlossen, dass der nächste Weg über Paris fährt, und haben auch natürlich den Zug, den einzigen Zug, den es von Paris nach Dieppe gab, versäumt und waren also einen Tag in Paris und haben uns die Stadt angesehen, was man so sehen konnte — natürlich den Dôme des Invalides. Und sind herantreten an dieses Rondell und haben herunterguckt auf den Sarg des großen Korsen und hatten einen „Guide“, der uns sagte: „Die Idee ist, dass jeder Mensch, der hierher kommt, um Napoleon seine Reverenz zu erweisen, an dieses Rondell tritt und, ob er will oder nicht, sich verneigen muss vor dem Genie des Kaisers. Ihr Führer war auch hier.“

Gut. 1950 in Paris hat es eigentlich nur ungeteilte Zustimmung gegeben, es konnte ja nichts Böses sein, im Gegenteil, es war erleichternd und es war ja so, dass die Bundesrepublik mit am Tisch saß. Es war ein Stück zum ersten Mal der akzeptierten Gleichberechtigung dieser besiegten Deutschen. Also, alles ohne Einschränkung positiv, Stolz und mit Hoffnung. Das war der Beginn und Ihre Frage geht ja ... oder zielt ja bis 1960. Das war eine Phase, in der man selbstverständlich sehen muss, dass schon 1954 ein Thema aufkam, das wir uns 1945 überhaupt nicht, 1948 auch noch nicht, vorstellen konnten, nämlich die Wiederbewaffnung. Wir hatten selbstverständlich 1949, als es um das Grundgesetz ging, an Wiederbewaffnung überhaupt nicht gedacht. Streitkräfte, Soldaten waren für diese Bundesrepublik nicht vorgesehen. Niemand hat sich darüber aufgeregt. Niemand hat sie vermisst. Die Deutschen waren in einer Situation, in der sie natürlich die Lust an Macht und Einfluss und Militär verloren hatten. Sie waren wirklich total besiegt. Sie wollten von dem ganzen Quatsch nichts mehr wissen. Und nun sollten sie plötzlich! Das heißt, wir haben eine leidenschaftliche Diskussion gehabt zur Wiederbewaffnung.

Adenauer hatte es schwer zu überzeugen. Er hat zum ersten Mal seinen Innenminister verloren; Heinemann, der später Bundespräsident wurde, schied aus der Regierung aus. Und die Frage war eine doppelte. Erstens: Kann die Bundesrepublik, die jetzt beginnen sollte, eine Bindung nach Westen eingehen, ohne das Risiko zu laufen, dass damit die Einheit erschwert wird? Wird die Einheit nicht auch erschwert, wenn natürlich die Westdeutschen eingebunden werden militärisch in eine Organisation, dann wird der Osten auch eingebunden militärisch? Solange es sich nur um wirtschaftliche Bindungen handelt, also Warschauer Vertrag auf der einen Seite und Europäische Gemeinschaft oder EWG auf der anderen Seite, das ist nicht so schlimm. Da kann man dafür sorgen, dass die Kabel zwischen den beiden Teilen Deutschlands wirtschaftlich wieder zusammengesteckt werden in dem Augenblick, wo das möglich ist. Aber wenn erst einmal die Deutschen militärisch eingebunden sind und das über eine gewisse Zeit geht, dann werden die militärischen, sicherheitspolitischen Interessen auf beiden Seiten so stark sein, dass man sie nicht mehr loslässt, diese Deutschen. Das heißt, es begann eine Diskussion über die Frage: Kann es sein, dass Europa die deutsche Einheit unmöglich macht? Und diese Frage ist nicht nur leidenschaftlich umstritten gewesen in der damaligen Opposition, sondern auch in den damaligen Regierungsparteien, also CDU, CSU und FDP. Und in den Verhandlungen wurde großer Wert darauf gelegt, Formulierungen zu finden, durch die Deutschland für den Fall seiner Einheit eine Entscheidungsfähigkeit bekam, nämlich die Nato zu verlassen, die EG zu verlassen.